

Die Bündner Walser-Ansiedelung im allgemeinen Zusammenhang ihrer Zeit

Autor(en): **Pfister, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte,
Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1980)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜNDNER MONATSBLATT

Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Heimat- und Volkskunde

Chur, Mai/Juni 1980

Nr. 5/6

Die Bündner Walser-Ansiedelung im allgemeinen Zusammenhang ihrer Zeit

Von Max Pfister

Wir müssen uns davor hüten – wie dies oftmals noch geschieht – in der Walser-Kolonisation *nur* eine instinktive «Volksbewegung» als Ausfluss eines «Bevölkerungsüberdruckes» zu sehen. Da wirken romantische «Völkerwanderungs-Ideen» nach. Mag der Bevölkerungsüberdruck auch mitgespielt haben, die Walser-Kolonisationen waren fürs erste meist sehr bewusste und individuelle Aktionen gewisser adliger Grundherren. Diese Aktionen aber stehen in einem grossen *allgemeinen* Zusammenhang.

Das Mittelalter war von der Idee eines abendländischen Weltreiches beherrscht, mit dem das alte Römerreich wiederhergestellt werden sollte. Unter Karl dem Grossen fand es seine erste grosse Verwirklichung. Doch diesem Reich fehlte – im Gegensatz zum Römischen – ein ausgebildeter Beamten- und Militärapparat, ein richtiges Steuersystem und finanzielle Ressourcen. Das Reich war auf Naturalwirtschaft und seine Kriegsmacht auf das Feudalwesen, das aus dem germanischen Gefolgschaftswesen herausgewachsen war, aufgebaut. Die Stütze des Reiches waren das Rittertum, ein Berufskriegertum, das nicht mit Sold, sondern mit Naturalien, d. h. mit Land, Hoheitsrechten u. a. abgegolten wurde.

Dieses System aber barg die Gefahr in sich, dass Land und Rechte in den erblichen Dynastien zu Machtpositionen ausgebaut werden konnten, die dem Kaiser selber gefährlich werden konnten. Darum bevorzugten die ottonischen Kaiser aus dem sächsischen Hause die unbeweibten hohen Geistlichen, die keine Dynastien gründen konnten, als Stütze des Reiches und stärkten ihre Machtstel-

lung. So konnte damals in Rätien auch der Bischof von Chur seine Machtstellung an den Alpenrouten ausbauen.

Inzwischen erstarkten aber auch die Kirche und das Papsttum. Gregor VII. verbot die Einsetzung von Geistlichen durch weltliche Mächte: der säkulare Investiturstreit zwischen Kaiser und Papst entbrannte, und dieser Machtkampf der beiden Weltmächte spiegelte sich auch im kleinen ab, so in Graubünden im Kampf zwischen dem Churer Bischof und den weltlichen Grossen, wie den Freiherren von Vaz. Dabei sollten dann auch die Walser «zum Zuge» kommen.

Unter den Hohenstaufen-Kaisern aus Schwaben, vor allem unter Friedrich I. Barbarossa, erlebte das Reich noch einmal eine Glanzzeit. Der Kaiser verlieh seinen Getreuen – die z. T. aus dem heimatlichen Schwaben kamen – wichtige Positionen, auch an den Alpenpässen. So erhielten die Lenzburger Grafen die Reichsvogtei über die Leventina, die da Torre, von denen die Sax-Misox abstammen scheinen, das Bleniotal. Unter der Regierungszeit Barbarossas hören wir 1160 auch erstmals von den Freiherren von Vaz.

Doch die Keime des Untergangs der kaiserlichen Macht waren gesetzt und wuchsen: die erstarkende Macht des Papsttums einerseits und die der deutschen Fürsten andererseits. Der hochgebildete Staufer Friedrich II., dessen Hauptinteresse Sizilien galt, förderte diese Entwicklung noch, in dem er den Ausbau der fürstlichen Landeshoheit in Deutschland gestattete. Unter dem Sohn Konrad IV. entschied sich der Endkampf zugunsten des Papsttums. Es begann, 1256, das Interregnum, die «kaiserlose, die schreckliche Zeit», in der man sich an die naheliegenden Schirmherren hielt, die Dynasten, Grafen- und Freiherrengelechter, die den Ausbau ihrer Hausmacht nun zielbewusst vorantrieben.

In diesen Zusammenhang der Territorialbildung und des Ausbaues der Territorialhoheit gehört auch die Kolonisationsbewegung der Walser als ein Zweig des *allgemeinen* Ausbaus der Grundherrschaften nicht nur in den schweizerischen Alpengebieten. Eine starke Bevölkerungsvermehrung traf sich dabei offenbar mit einem Bestreben der adligen Grundherren, ihre z. T. zerstreuten Herrschaftsgebiete zu arrondieren und wirtschaftlich besser zu nützen. Dies geschah auch mit der Absicht, die eigene Militärmacht auszubauen.¹

So wurden einerseits Städte gegründet – die Zähringer sind mit der Gründung von Freiburg, Bern, Burgdorf, Thun in der Schweiz dafür das sprechendste Beispiel –, die Stützpunkte darstellten, zugleich wirtschaftlich etwas abwarfen und Soldaten zur Verfügung hielten. Man lockte damit, dass man den sich in der

¹ Dazu u. a. Handbuch der Schweizer Geschichte, Band I, 1972, Beiträge von H. C. Peyer und W. Schaufelberger.

Stadt Ansiedelnden den Status von Freien verlieh: «Stadtluft macht frei». Andererseits wurden in der nämlichen Absicht und mit ähnlichen Methoden unbenützte oder wenig benützte Alpentäler gerodet und besiedelt: «Alpenluft machte frei». Viele Historiker vertreten die Ansicht, dass «die geschlossenen Bergtäler in der Hauptsache erst im Laufe des Hochmittelalters von der Ebene aus allmählich besiedelt und kolonisiert wurden».¹

Ein Grossteil des schweizerischen Hochadels ist vom Mittelland in die Alpen vorgerückt, wo sie grössere Ellbogenfreiheit hatten: so die emmentalischen Attinghausen-Schweinsberg ins Urnerland, die Herren von Opeligen ins Berner Oberland, und dann ins Wallis, wo sie als Herren von Ringgenberg und dann als Herren von Raron auftauchten. Sie waren auch im Simmental begütert und spielten sicher bei der Kolonisation des Mittelwallis durch Bauern aus dem westlichen Berner Oberland eine wesentliche Rolle.² Vielleicht tat dies auch der bündnerische Nebenzweig der Ministerialen von Ringgenberg bei der Walserbesiedelung von Obersaxen.

Und wie die Bewohner durch eine vorteilhaftere Rechtsstellung in die neu gegründeten Städte gelockt wurden, so wurden ebenfalls den Siedlern dieser neu zu kolonisierenden Gebiete besondere Freiheitsrechte als Attraktion geboten. Um diese Kolonisten- oder Rodungsfreiheit, die bei der innerschweizerischen Siedelungswelle eine grosse Rolle gespielt zu haben scheint, ist bekanntlich eine Kontroverse entstanden, auf die wir hier nicht näher eingehen wollen. Wir glauben aber, dass hier, wie andernorts, die Lösung nicht in der Ausschliesslichkeit des einen oder andern Standpunkts liegt. Im Falle der Walser: sicher ist ihre freie Stellung ein Ausfluss des Kolonistenrechts.³ Andererseits erscheint mir die Tatsache, dass sie aus einem Bevölkerungsteil kamen, dem immer wieder – schon in der westbernischen Grenzzone des Üchtlandes – Pioniergeist abverlangt wurde, darauf hinzudeuten, dass sie die härtere Aufgabe der Neusiedelung auf sich nahmen, weil sie stets auf der Flucht vor der Unfreiheit waren – übrigens wie ihre adligen Herren, die ebenfalls in den neuen Siedelungsräumen dem Griff der mächtigeren Feudalherren entgehen wollten.

Vielleicht war diese Flucht vor der Unfreiheit aus der Erinnerung an die alten Volksfreiheiten auch z. T. noch ein burgundisches Erbteil, das wir bruchstückhaft noch bei den Davosern feststellen können. So findet sich der «burgundische Rechtsgrundsatz», wonach bei einem Pfand der Pfandwert gleich der Höhe der Schuld zuzüglich eines Drittels plus Gerichtskosten sein müsse, in den alten

² Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 1921–1934, verschiedene Artikel.

³ Liver Peter: Mittelalterliches Kolonistenrecht und freie Walser in Graubünden, 1943

Rechten des Berner Oberlandes, in Murten, Nidau, Erlach und in der Waadt⁴ und analog im alten Davoser Recht. Im Landbuch von 1646⁵ heisst es: «... solle ihm (wo Pfand zu geben ist) bis zu Bezahlung seiner Schuld / und den dritten Pfennig daruff / sambt den Schetzlöhnen geschetzt werden / dass es dessen wol wert seige». Einem burgundischen Grundsatz in der Landschaft Saanen, wonach die Kinder schon zu Lebzeiten der Eltern eine Teilung des Familienvermögens fordern konnten,⁶ kommt ein Grundsatz in Davos nahe:

«... indeme jewilen Eltern ihren Kindern bey dero Lábzeiten etwas Guot ausgäben ...» und weiter «... wo inskünfftig Eltern den Kindern Guot ausgehend für Rheuw und Threüw / ohne Vorbehalt und andere Beschwer ...».⁷

Bei den Ansiedelungen in den Alpengebieten kommt bei den Feudalherren ein weiteres Moment hinzu. Sie waren nicht mächtig genug, um sich einen eigenen Ministerialenstand als Stütze ihrer Macht aufzubauen und zu halten. Sie mussten dafür Zuflucht nehmen zu einem Söldnerreservoir, wie es die Walser aus überfüllten Gebieten waren.⁸

In wie weit bei den Walser-Kolonisationen das eine oder andere Moment – Arrondierung und Stützpunktbildung in der entsprechenden Territorialherrschaft, erhoffter wirtschaftlicher Gewinn durch neue Grundzinsen im Gefolge einer intensiveren Nutzung der Berggebiete durch hochalpine «Spezialisten» oder zur Verfügunghalten eines Soldatenreservoirs – eine kleinere oder grössere Rolle gespielt haben, ist im Einzelfall nicht immer eindeutig auszumachen. Zu mindest bei den wallisfernen Siedlungen aber scheint die «kriegerische Absicht» vorzuherrschen. Schon die Sagen von den Jägern – auf Reserve gelegte Krieger? – der Freiherren von Vaz, die die Landschaft Davos «entdeckt» haben sollen und vor allem der Hinweis auf «Wilhelm mit seinen *Gesellen*» im Lehensbrief von 1289 – d. h. wohl Kriegsgesellen mit ihrem Anführer – als erste Davoser Siedler deuten darauf hin, dass Davos als Ansiedelung einer Kriegerschar, die im Dienste der Freiherren von Vaz waren, entstanden sein muss.

Wie sich eine solche Ansiedelung von Walser Krieger abgepielt hat, wissen wir von Bosco-Gurin. Der Locarneser Simone von Orelli – aus einem von den Staufern privilegierten Adelsgeschlecht – war ein bedeutender Feldherr, ein

⁴ Carlen Louis,; Rechtsgeschichte der Schweiz, 1968, S.9

⁵ Nachdruck Landbuch 1958, S.82

⁶ Rennefahrt H., in der Einleitung zum Statutarrecht der Landschaft Saanen in: Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Zweiter Teil. Rechte der Landschaft, Dritter Band.

⁷ Verordnung der Landschaft Davos von «Anno 1706, den 3 Decembris» im Nachtrag zum Landbuch von 1646, 1958, S.118 f

⁸ Liver Peter,; Die staatliche Entwicklung im alten Graubünden, ZSG 1933

richtiger Condottiero, der 1242 zusammen mit seinem Waffengefährten Heinrich von Sax-Misox Bellinzona von den Kaiserlichen eroberte, 1245 den Kaisersohn Enzio schlug und gefangen nahm, im Dienste der Savoyer den Walliser Landesherrn, den Bischof von Sitten, bekriegte und als Mailänder Generalhauptmann u. a. gegen Como kämpfte. Als Krieger dienten ihm Walser aus dem Pomat, denen er ein Alpgebiet in einem Seitental des Maggiatales, das ihm gehörte, als Entgelt für ihre Dienste zu Eigen gab: eben Bosco-Gurin.⁹

Von ihm liessen sich offenbar die Herren von Sax-Misox inspirieren, von denen Heinrich, wie wir eben hörten, sein Waffengefährte vor Bellinzona gewesen war: die Sax-Misox siedelten Walser Kriegerbauern, ebenfalls aus dem Pomat und von anderswo her¹⁰ im hintersten Rheinwald an, das ihm Walther IV. von Vaz streitig machte, der ebenfalls – auf Seiten der Ghibellinen gegen die Guelfen – um Como gekämpft hatte und 1283 Stadthauptmann von Como gewesen war. Er sicherte den Rheinwalder Walsern 1277 grosse Freiheit gegen ein Schirmgeld und Waffendienst zu. Unter demselben Vazer, der 1284 starb, scheinen auch die ersten Walser nach Davos gekommen zu sein, die 1289 einen Lehensbrief erhielten. Dabei ist für die Herkunftsfrage interessant zu wissen, dass einerseits die Vazer mit den Herren von Raron verwandt waren und andererseits der Davoser Dialekt dem Walliserdeutsch der Raroner Gegend ähnelt. Eine weitere Parallelität, die zufällig sein kann, ist, dass der erste Meier des Zenden Raron (1221) Wilhelm hiess, wie der erste Ammann von Davos.

Wahrscheinlich kamen dabei diese «Urdavoser» über die ennetbirgische Zwischenstation südlich des Monte Rosa nach Bünden. Dorthin weist u. a. das Wort «Jatz», das auf das provenzalisch-piemontesische Wort «jaz/gias» zurückgeht, welches seinerseits vom lateinischen «iacium», Viehläger, herkommt. Dieses Wort «Jatz» kommt noch in Flurnamen rund um den Monte Rosa und – in Davos vor (Jatzhorn, Jatzmeder).¹¹

Offenbar ging es den Vazern darum, ihre Macht im Landwassertal auszubauen, wo sie dem Churer Bischof ins Gehege kamen. Während die gräflichen Rechte im Schanfigg an die Freiherren von Vaz verliehen worden waren, blieben diese Rechte in der Landschaft Davos zwischen dem Bischof und den Vazern umstritten.¹² Mit der Ansiedelung einer walserischen Kriegerschar in ihren Diensten erreichten sie diesen Machtausbau entscheidend – und entschädigten

⁹ Dazu: Wielich Gotthard, *das Locarnese im Altertum und Mittelalter* 1970

¹⁰ Nach dem Erblehensvertrag von 1286 kamen 9 aus dem Pomat, 4 aus Simpeln und 1 aus Brig (Kreis Hans, *Die Walser, ein Stück Siedelungsgeschichte der Zentralalpen*, 2. Aufl., 1966) S. 71

¹¹ Zinsli Paul, *Ortsnamen*, 1971, S. 60

¹² Gillardon P., *Geschichte des Zehngerichtenbundes*, 1936, S. 9

zugleich ihre Leute mit dem, was sie – wie andere Standesgenossen ihrer Zeit – eher besaßen als Geld: mit Land. Zudem erreichten sie, dass das Davoser Hochtal durch die walserischen «Gebirgsspezialisten» wirtschaftlich besser genutzt wurde. Es ist bezeichnend, dass die weiteren Walseransiedelungen von Davos aus der Grenze des Vazer Territoriums entlang erfolgten: Schlappin, St. Antönien, Stürvis an der Nordgrenze gegen die Grafschaft Werdenberg-Sargans und Bludenz-Montafun und im Westen Furna und Valzeina gegen das Hoheitsgebiet der Churer Bischöfe.

Vielleicht könnte etwas Licht in die Situation zur Zeit der Walser-Ansiedelung im Landwassertal und der Beweis einer ständigen, nicht nur temporären, vorwalserischen Besiedelung eine nähere Untersuchung des heute noch zu sehenden «alten Gemäuers»¹³ beim Burgstall zu Anfang des Flüelaltals erbringen. Es erscheint mir nicht ausgeschlossen, dass hier ein Meierturm als Stützpunkt der bischöflichen Macht – Verwaltungszentrum und Passwache in einem – ähnlich dem Wohnturm der Herren von Susch auf der andern Pässeite (heute Gefängnisturm) gestanden hat, der dann anlässlich der Walseransiedelung radikal von der Bildfläche verschwunden ist.

Schon bald hatte sich die Vazer «Militärkolonie» im Kampf gegen die Churer zu bewähren. Wir wissen zumindest aus dem Jahre 1322 von einem Gefecht im Dischmatal, wo auf der heute noch so genannten «Chriegsmatte» die Davoser Walser unter der Führung von Lucas Guler gegen bischöfliche Truppen kämpften. Es folgten weitere Fehden. Die Davoser kämpften dabei im Dienste ihres Herrn, des Freiherren von Vaz, und zugleich auch im ureigensten Interesse einer Verteidigung ihrer neu erworbenen Heimat und Freiheit.

So verbanden sich hier dynastische Interessen mit kommunalen, d. h. mit einer freiheitlich gesinnten Gemeinschaft von Kriegerbauern, was der Walser Kolonisation ganz allgemein das Gepräge gab; ja auch – nach neuerer Auffassung – das Kennzeichen der eidgenössischen Anfänge überhaupt ist. Auf alle Fälle aber überdauerten hier wie dort – ein Wesensmerkmal der eidgenössischen Entwicklung – die Kommunen die Dynasten und wurden Kern weiter um sich greifender kolonialisatorischer und freiheitlicher Bewegungen. Dass dabei das Bergbauerntum, das ja vor allem Hirtentum war, eine enge Verbindung mit dem Kriegertum eingegangen ist – was bei der Walser Kolonisation bisher oft zu wenig beachtet wurde – ist durchaus nichts Aussergewöhnliches, sondern entspricht einer Tatsache, die überall und schon in früher Zeit zu beobachten ist. Die engen Verbindungen zwischen Hirtentum und Kriegertum zeigen sich u. a.

¹³ Bühler Valentin,: Davos in seinem Walserdialekt, 2. Aufl., 1872, 1. Teil, S.252

ja auch darin, dass das Hirtenland Schweiz das Söldnerreservoir von Europa geworden ist, ohne das beispielsweise der französische Nationalstaat nicht hätte entstehen können.¹⁴

Die Walserkolonisation als Ganzes gesehen aber stellte wie die andere Innenkolonisation jener Zeit im Grunde ein Endstadium des Feudalismus dar. Die auf die Naturalwirtschaft eingestellten adligen Herren, die unter der aufkommenden Geldwirtschaft immer stärker zu leiden hatten und vor ihr in noch «jungfräuliche» Gebiete auswichen, machten bei ihren Leuten nur das, was an ihnen getan worden war: kriegerische Gefolgschaftstreue mit Land und Privilegien entschädigend. Darin steckte auch ein letzter Rest des germanischen Gefolgschaftswesens. Die Zukunft aber gehörte einem anderen System: der Geldwirtschaft und – politisch – einer neuen Volksfreiheit, deren Kern gerade in diesem Endstadium des Feudalismus gelegt wurde, wie die weitere Zukunft auch von Graubünden zeigte. Während die Freiheit der Hochgerichtsgemeinden sich entfaltete, starben die Feudalherren aus.

Es wäre wohl reizvoll – die Forschungen P. Livers weiterführend – den walserischen Anteil an der Entwicklung der rätischen Volksfreiheit noch genauer herauszuarbeiten. Eine Voraussetzung dafür ist wohl, sich vorerst über den eigentlich *kolonistischen* Anteil am Walsertum überhaupt noch stärker bewusst zu werden. Wie die «typische» Walser Einzelhofsiedelung ja nicht aus dem Wallis «mitgenommen» wurde, sondern als ausgesprochen kolonistische Errungenschaft entstanden ist,¹⁵ so ist auch anderes Ausfluss der Existenzform der Kolonisten, die dem Ansporn von harten Lebensbedingungen und neuen Landes ausgesetzt sind, wie es Toynbee beschrieben hat.¹⁶ Solche harten Lebensbedingungen unterworfenen Minderheiten haben sich in der gesamten Weltgeschichte immer wieder als politisch schöpferische Eliten erwiesen.

Aus dem ursprünglichen Sippenverband herausgenommene Krieger verschiedener Herkunft – wir haben gehört, dass die Rheinwaldner Walser von verschiedenen Orten her kamen –, die zu Kolonisten wurden, bildeten – anstatt der gewachsenen Einheit in ihrer sog. Urheimat – eine neue Einheit des politischen Willens, der zeugend gewirkt hat. Eine gewisse, dafür typische «kritische Geisteshaltung» hat sich ja bei vielen Walser Gemeinden erhalten, ausgeprägt beispielsweise in Davos, wo ein demokratisches Empfinden meist mit einem Sinn für starke Führerpersönlichkeiten parallel ging.

¹⁴ Wackernagel H. G.,: Die geschichtliche Bedeutung des Hirtentums, in: Altes Volkstum der Schweiz, 1956

¹⁵ Zinsli Paul: Walser Volkstum, 3. Aufl., 1970, S. 86

¹⁶ Stimulus of Hard Countries and New Ground, in: A Study of History, vol. II

In Graubünden wird mit der Akzentuierung des kolonistischen Anteils die Brücke zwischen Walsern und andern Bündner Kolonisten – wie beispielsweise den Freien vom Schamserberg – geschlagen, die aus einer ähnlichen kolonistischen Geisteshaltung heraus für die Volksfreiheit wirkten. Die Freien vom Schamserberg haben sich denn auch schon 1362 mit den Rheinwalder Walsern verbündet. In dieser kolonistischen Grundhaltung liegt wohl – gepaart mit den überregionalen Anregungen des Passverkehrs – die grosse Gemeinsamkeit über Regionen und Sprachen hinweg, die in Bünden staatsbildend gewirkt hat.